Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 6

Artikel: Schüler machen ein Geschenk
Autor: Spitzer, Harald
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666216

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schüler machen ein Geschenk.

Eine kleine Weihnachtsgeschichte von Harald Spitzer.

Es gibt nichts Schöneres auf dieser unergründlichen Erde, als dem Bruder um uns Freude zu bereiten.

Wegen seiner etwas bauchigen Behäbigkeit mußte er den Spitznamen „Wams" tragen, unser Stenographielehrer in der vierten Klasse des Gymnasiums.

Er war aber, trotz des Bauches, ein ewig hüstelnder, schwachstimmiger, sehr nervöser und (da er einen Freigegenstand lehrte) ein völlig hilfloser Mann. In seinen Stunden ging es immer scheußlich zu. Ich tat mich dabei besonders hervor und erfreute mich eines unleugbaren Einflusses auf meine Mitschüler.

Von unseren Foltermethoden zu erzählen, wäre uninteressant; sie dürften ja, mehr oder weniger variiert, international sein.

Es genügt, wenn ich Ihnen sage, daß Wams aus Aufregung und Ärger überhaupt nicht herauskam, er schrie, gickste, hustete, spuckte, keuchte; mit einem Wort, er gebärdete sich wie ein Verzweifelter.

Und das war er auch.

Und das sahen und spürten, ich glaube, wir alle, auch von der ernsten Seite; freilich nur für Augenblicke und nie eindringlich genug.

Ich erinnere mich, an unserem harmlos-grausamen Ulk bisweilen höchst zwiespältig beteiligt gewesen zu sein: erheitert und voll Mitleid; ich ahnte dann hinter der komischen Tobsucht am Katheder etwas von Menschennot. Und faßte auch manchmal einen Vorsatz. Aber der beste Vorsatz wurde im Nu durch einen „guten Witz" in der Klasse ausgelöscht. Man ließ sich so furchtbar leicht mitreißen, und man riß die anderen mit — wenn es sich um Witze handelte.

Eines Tages, knapp vor Weihnachten, verbreitete sich das Gerücht, wir sollten einen „Neuen" bekommen; Wams würde noch bis Semesterschluß bei uns bleiben, dann müßte er, für länger, in eine Lungenheilanstalt.

Diese Nachricht nahm mich außerordentlich in Anspruch und blieb in meinem Unterbewußtsein haften.

An einem der folgenden Nachmittage, am 22. oder 23. Dezember, war Stenographie angesetzt.

Auf dem Weg zur Schule hatte ich plötzlich eine Eingebung: ich wurde ordentlich aufgeregt, voll strömender Begeisterung, begann zu laufen; ein seltsames Gefühl von etwas Großem, Verborgenem leuchtete in mir auf und beschwingte mich. (Wenn auch nicht ohne stolze Eitelkeit).

Noch ganz außer Atem hielt ich knapp vor Beginn der Stunde hastig und stotternd eine Ansprache an die Klasse. Man hörte mir anfänglich staunend und ziemlich gleichgültig zu und schmunzelte. Aber dann horchten einige auf; das Interesse stieg. Schließlich hatte sich der Entschluß der ganzen Klasse bemächtigt, hatte sie überzeugt: Wir wollten von diesem Tag an Wams nicht mehr ärgern. „Ganz ruhig sein!" hieß die Parole, das sollte unser Weihnachtsgeschenk sein!

In diesem Augenblick betritt er die Klasse, wie immer zögernd, mit verbittert-argwöhnischer Miene, fast ängstlich, auf Schlimmes gefaßt.

Wir begeben uns schleunig und geräuschlos auf die Plätze und warten, bis er das Zeichen zum Setzen gibt. Keine Spur von dem üblichen Tumult. Wir sind alle sehr bei der Sache und gespannt; eine Art feierlicher Verlegenheit hat uns ergriffen.

Wams vergißt auf das Zeichen, bleibt zwischen Tür und Katheder stehen und schaut in die Klasse: mißtrauisch, bestürzt, mit „strenger Miene" und trüben Augen.

Völlige Stille.

Er schüttelt (unbewußt) den Kopf, läßt uns setzen, schreibt ins Klassenbuch, blickt auf.

Wir mucksen uns nicht; tauschen in befangenem Ernst ermunternde Blicke.

Wams' Gesicht und Gehaben verraten die Angst vor einem noch nie dagewesenen Attentat.

Die Atmosphäre des Schulraumes bekommt etwas Dramatisches.

Er zögert, steht auf, nimmt die Kreide und beginnt auf der Tafel zu schreiben.

Die Spannung legt sich etwas, wir schreiben mit. Da stockt er plötzlich, wendet sich halb um und sagt, noch immer Böses ahnend, mit unsicherer Stimme:

„Mir scheint — Sie sind ja —!?"

Es ist mäuschenstill, so, als ob alle den Atem anhielten.

Nun wendet sich der Mann am Katheder uns ganz zu und fragt, etwas freier, aber doch noch zweifelnd:

„Ja, was ist denn heute los mit Ihnen?"

Unsere Ergriffenheit wächst; ich spüre ein

Würgen in der Kehle aufsteigen und springe halb unbewußt auf:

„Wir werden von heute an brav sein!"

Dann sitze ich wieder, mit eiskalten Händen und rotem Kopf.

Die Stille im Raum lastet jetzt.

Der Mensch vor uns läßt die Hände sinken, starrt sekundenlang in die Klasse, versteht nicht, kann noch immer nicht glauben.

Und mit einem Mal geht in ihm Ungeheueres vor: als ob etwas abfiele und etwas Neues aufbrechen würde, eine wundersame Wandlung; er versucht zu sprechen, bewegt den Mund, bringt keinen Laut heraus und — lächelt plötzlich, nicht ohne Schmerz und doch glücklich. Das Lächeln ist stärker als der Zweifel. Wie ein Vater steht er vor uns, mit tiefer stiller Freude in den Augen; jetzt ist auch der Schmerz daraus gewichen.

Die Kreide entfällt seiner Hand, er macht einen Schritt nach vor, uns entgegen, stützt sich am Tisch (sein Gesicht ist sehr blaß geworden) und wendet sich jäh zur Tafel, wo er einige Sekunden mit gesenktem Kopf verharrt...

Wir rühren uns nicht, sind aufgewühlt, wir scheuen uns, einander anzusehen.

Mir ist zum Losheulen, ich muß fortwährend schlucken und presse meine Beine krampfhaft übereinander.

Irgendwo bricht eine Bleistiftspitze ab.

Da lacht die ganze Klasse; nicht sehr laut, aber erleichtert, Wams mit uns.

Der Druck des Erlebnisses ist gelöst.

Die Schule beginnt.

*

Sehen Sie, wenn ich jetzt schließen würde, so wäre das sicher sehr schön und — verlogen.

Das Leben aber hat seine eigenen Gesetze.

Nach den Weihnachtsferien bemühten wir uns zwar mehrere Stunden hindurch mit Erfolg, unser Versprechen zu halten. Wams zeigte sich von einer völlig neuen Seite, gab den Unterricht mit Lust und Anteilnahme, machte sogar bisweilen Witze, war frei und heiter.

Eines Tages aber wurde uns die Sache langweilig: einer fing an, die anderen fielen ein; vielleicht war dieser eine ich.

Wams begann wieder zu toben und zu leiden.

Im zweiten Semester hatten wir ihn nicht mehr.

Die Sprache des Kindes.

Von Magda Trott.

Welch eine Freude ist es für alle Eltern, wenn ihr Kind zum ersten Male Worte formt. Das feine Ohr der Mutter hört aus zusammengesetzten Lauten dieses oder jenes heraus, was für andere noch dunkel und verworren ist. Es ist keiner Mutter, keinem Vater zu verargen, wenn sie in ihrem Elternglück die ersten Worte so wiederholen, es hat sich aber leider in vielen Familien eingebürgert, daß auch diejenigen Worte, die das Kind in seiner Weiterentwicklung spricht, in den Sprachschatz der Eltern aufgenommen werden. Alle Eltern, die das Lallen des Kindes bis in die späteren Jahre mit hinübernehmen, sollten sich klar darüber werden, daß sie dadurch dem Kinde keinen Liebesdienst leisten, daß es vielmehr weit besser ist, wenn die ungelenke Zunge sich stets aufs neue bemüht, die Laute richtig zu formen. Hört das Kind alltäglich die falschen Worte, so denkt es nicht daran, sich zu bemühen besser zu sprechen. Es ist aber unbedingt notwendig, daß sich Gaumen und Lippen auch an die schwierigen Konsonantenzusammenstellungen gewöhnen, und das geschieht nur dann, wenn das Kind ständig hört und sieht, wie das Wort gesprochen, wie die Lippen geformt werden müssen.

Es mag wohl für die Eltern recht reizend sein, wenn sich die Unterhaltung in solchen Lall-Lauten bewegt, aber für den Fernstehenden macht es mitunter einen lächerlichen Eindruck, wenn Vater oder Mutter nur immer reden: „Tindchen komm", oder „Tinti-baba" und dergleichen mehr. Das kleine Gehirn hat mit jedem Jahr mehr zu erfassen und aufzunehmen; da ist es gar nicht zweckmäßig, daß es die Sprache nochmals umlernen muß. Außerdem besteht aber auch die große Gefahr, daß man wirklich vorhandene Sprachfehler übersieht.

Es gibt eine ganze Reihe von Kindern, bei denen die Zunge nicht richtig festgewachsen ist, mitunter zeigt sich auch eine Hemmung, alles das wirkt selbstverständlich auf die Sprache ein. Wenn nun aber bis in ein fortgeschrittenes Alter immer nur gelallt wird, ist es natürlich nicht möglich festzustellen, ob ein Sprachfehler vorhanden ist oder nicht.